

war Stahlhelmann, wenn nicht Schlimmeres. Jedenfalls hatte er sich zum Volksentscheid Landtagsauflösung eingetragen. Andererseits mußte zugegeben werden, daß der Marktplatz, durch die Grotenstraße geteilt, in zwei Hälften zerfiel. Auf der einen Hälfte steht die 1926 mit Kommunalanleihe gebaute einzige städtische Bedürfnisanstalt für Herren und Damen. Kostenaufwand seinerzeit 21 000 Mark. Auf der andern Hälfte des Marktplatzes hinwiederum steht das Kriegerdenkmal 1870-71. Gußeisernes, übermannshohes Gitter (gotisch), vier rotpolierte Granitstufen, dann mehrere Granitwürfel, grau und schwarz, mit erzenen Adlern, unordentlich hingepackten Kanonenrohren, alles mit Lorbeer verziert, und obenauf ein Mann mit einer gußeisernen Fahne an einem abgebrochenen Eisenstecken.

„Um“, stellte der Vorbericht von Stadtbaurat Blöcker fest, „um eine ungehinderte, verkehrspolizeilich einwandfreie Zu- und Abfahrt zu der geplanten Großkraftstoffabgabestelle zu schaffen, müßte entweder auf der nördlichen Marktplatzhälfte die Städtische Bedürfnisanstalt oder aber auf der südlichen Hälfte das Heldenmal entfernt werden. Vor Ausarbeitung der endgültigen Pläne wird um Entscheidung dieserhalb stadtbauamtlicherseits gebeten.“

„Da haben wir den Salat“, sagte Bürgermeister Wendel.

Immerhin half Totstellen nichts, weiter mußte man. Durch eine wirklich geschickt vom Bürgermeister eingefädelte Indiskretion gelangte der Vorbericht des Stadtbauamtes zuerst in die Redaktion des General-Anzeigers, der folgendermaßen Stellung nahm: „Man sieht einmal wieder“, schrieb der Leitartikler, „wie wenig vorausschauende Wirtschaft von den Herren Roten getrieben wird. Hätte man die mit einem enormen Kostenaufwand auf sozialdemokratischen Antrag hin erbaute Bedürfnisanstalt gleich in das äußerste nördliche Ende des Marktplatzes gesetzt, statt fast in die Mitte, würde es jetzt keinerlei Schwierigkeiten für unser großzügiges Verkehrsprojekt geben. Eine Verlegung des Heldenmals unserer Altvordern, das in diesen Zeiten der Demütigung so manchem stillen Trost und Erhebung gibt, kann natürlich nicht in Frage kommen.“

Die „Volksstimme“ schwieg.

Auf der Redaktion des General-Anzeigers aber erschien Kinobesitzer Hermann Heiß mit einem „Eingesandt“: „Warum nicht im Heldenhain?“ Der Einsender, von vaterstädtischem Feuer belebt, regte an, das Heldenmal 1870-71 in den Heldenhain am Stadtpark zu überführen. „Dort ist der gegebene Ort, bei unsern Gefallenen aus dem Weltkrieg!“ Zähneknirschend mußte die Redaktion des General-Anzeigers dieses „Eingesandt“ ihres besten Inserenten bringen, trotzdem sie die Schiebung durchschaute: Heiß war Reichsbannermann.

Am nächsten Tag brachte die Volksstimme einen kurzen, aber entschiedenen Bericht, in dem sie sich den so überraschend sachlichen und zweckmäßigen Vorschlag des General-Anzeigers zu eigen machte: „Das Heldenmal in den Heldenhain!“

Darauf brachte wieder der General-Anzeiger 1. einen Hinweis, daß Anregungen unter „Eingesandt“ ohne Verantwortung der Redaktion erschienen. „So beachtenswert der Vorschlag unseres geschätzten Mitbürgers Heiß auch sein mag, halten wir die Frage doch noch nicht für geklärt genug, um endgültig dazu Stellung zu nehmen. Wir geben darum 2. Herrn Stadtmedizinalrat Sernau Gelegenheit, sich dazu zu äußern.“ Und Sernau: „Treten wir unsere Kulturgüter mit den Füßen?!“ — „Jawohl, schleppen wir nur alles, was uns an eine Zeit erinnert, in der wir siegreich